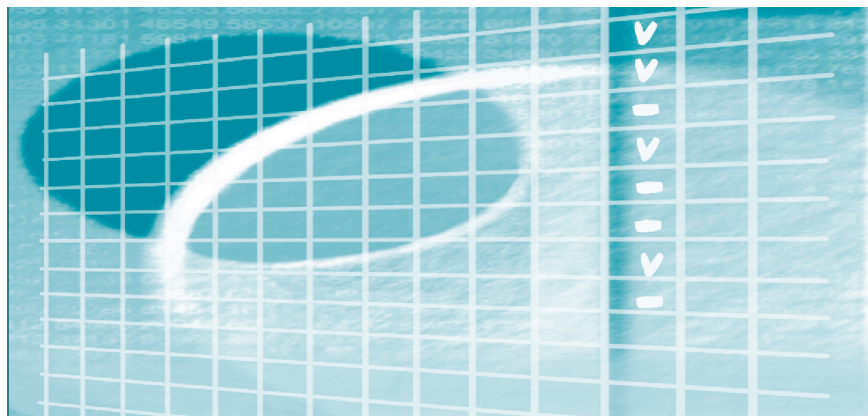


DIGITALER SONDERDRUCK

Zeitschrift für
Evaluation,
20. Jahrgang,
Heft 2/2021
ISSN 1619-5515

© Waxmann
Verlag GmbH,
2021



Zeitschrift für Evaluation

• Themenschwerpunkt: Wirkungsmodelle und Programmtheorien in der Evaluationspraxis

Wie Wirkungsmodelle zur Wirkung kommen. Nutzungsvarianten, Mehrwert und Kosten ihrer Verwendung in der Evaluationspraxis

Entwicklung und Erprobung eines Wirkmodells im Rahmen der Evaluation des baden-württembergischen Präventionskonzepts stark.stärker.WIR. (ssW)

Wirkungsmodelle in der Eingliederungshilfe

Partizipative Erstellung von Wirkungsmodellen

Programme or Policy Theory: Lessons Learned from Two Decades of School Inspection Research

• Information & Service

Praxisbericht:

Monitoring und Evaluation wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote an einer systemakkreditierten Universität

Literaturüberblick und Rezensionen:
Mäder

• DeGEval ...Info

2/2021

WAXMANN

20. Jg. - Heft 2 - Oktober 2021



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 - 2 65 04-0
Fax 02 51 - 2 65 04-26

info@waxmann.com
www.waxmann.com

Mehr zur ZfEval
finden Sie [hier](#).

Wirkungsmodelle in der Eingliederungshilfe

Sebastian Ottmann,¹ Joachim König,¹ Claudia Gander²

Zusammenfassung: Durch die Einführung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) wird im Arbeitsfeld der Eingliederungshilfe verstärkt über die Wirkungen der Angebote und Maßnahmen diskutiert. Im Rahmen dieses Beitrags wird die Rolle von Wirkungsmodellen in dieser Debatte geklärt. Es wird aus einem aktuellen Projekt berichtet, in dem Wirkungsmodelle für den Berufsbildungsbereich (BBB) und die teilstationäre Tagesbetreuung für erwachsene Menschen mit Behinderung nach dem Erwerbsleben (T-ENE) entwickelt wurden. Hierbei wurde geprüft, ob, und unter welchen Bedingungen, die Möglichkeit besteht, sogenannte ‚Ankerwirkungsmodelle‘ zu generieren, also Wirkungsmodelle zu beschreiben, die eine Allgemeingültigkeit für bestimmte Arbeitsbereiche in der Eingliederungshilfe besitzen. Weiterhin wird diskutiert, welchen Nutzen und Vorteile die Entwicklung von Wirkungsmodellen hat und welchen Beitrag sie zur Wirkungsdebatte in der Eingliederungshilfe leisten können.

Schlagwörter: Wirkungsmodelle, Eingliederungshilfe, Bundesteilhabegesetz, Wirkungsorientierung

Impact Models in the Field of Integration Aid

Abstract: Due to the introduction of the Bundesteilhabegesetz (BTHG), the effects of services and measures are increasingly discussed in the field of integration aid. This article clarifies the role of impact models in this debate. It reports on a current project in which impact models were developed for the vocational training sector (Berufsbildungsbereich, BBB) and the care of older people with disabilities (Teilstationäre Tagesbetreuung für erwachsene Menschen mit Behinderung nach dem Erwerbsleben, T-ENE). It was also examined whether, and if so, under which conditions, it is possible to generate so-called ‘anchor impact models’, i.e. to describe impact models that have a certain general validity for certain areas of work in integration assistance. Furthermore, the benefits and advantages of the development of impact models are discussed and what contribution they can make to the impact debate in the field of integration support.

Keywords: Impact Models, Integration Aid, Bundesteilhabegesetz, Impact Orientation

1 Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg

2 Lebenshilfe Landesverband Bayern e.V., Herzogenaurach

1. Wirkungen in der Sozialen Arbeit

In den letzten Jahren verstärkt sich die Diskussion über Wirkungen und Wirksamkeit von Angeboten und Maßnahmen der sozialen und heilpädagogischen Arbeit³. Dies zeigt sich u.a. in einer stärkeren Diskussion innerhalb der Fachcommunity (vgl. u.a. Borrmann/Thiessen 2016; Eppler/Miethe/Schneider 2011; Otto/Polutta/Ziegler 2007; Schober/Then 2015; Schulze-Krüdener 2017). Intensiviert wurde diese Diskussion zudem durch gesetzliche Vorgaben, die das Thema Wirkung und Wirksamkeit verstärkt in den Blick nehmen. Speziell im neuen Bundesteilhabegesetz, das den rechtlichen Rahmen für die Leistungen zur sozialen Teilhabe der Eingliederungshilfe darstellt, wird die Wirksamkeit der Dienstleistungen und Angebotsformen festgeschrieben und auch das Instrument einer Wirkungskontrolle explizit benannt (vgl. u.a. § 121 Abs. 2, § 125 Abs. 1 und § 128 Abs. 1 SGB IX). Innerhalb der Sozialen Arbeit, in der ganzen Breite ihrer unterschiedlichen Felder, zeigt sich, dass mit Blick auf die Beurteilung der Chancen und Perspektiven sowie der Risiken und Gefahren der Debatte um Wirkungsorientierung und Wirkungen unterschiedliche Positionen eingenommen werden. Auf der einen Seite gibt es kritische Stimmen, die die Diskussion um Wirkungen mit einer Ökonomisierung der Sozialen Arbeit gleichsetzen oder die prinzipielle Erfassbarkeit von Wirkungen in den Arbeitsfeldern infrage stellen. Auf der anderen Seite gibt es bereits langjährig erprobte Konzepte und Methoden, die den Anspruch erheben, die Wirkung von Sozialer Arbeit aufzuzeigen, wie z.B. in der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Arnold/Macsenaere/Hiller 2018; Macsenaere/Esser 2015). Hier wird der fachliche Nutzen einer verstärkten Wirkungsorientierung deutlich betont (vgl. Ottmann/König 2019a).

Im Arbeitsfeld der Eingliederungshilfe findet aktuell eine Annäherung an das Thema statt. Es gibt bisher keine einheitlichen Instrumente zur Wirkungserfassung. Die Vorgaben im Bundesteilhabegesetz (BTHG) werden auf Länderebene in sogenannten Landesrahmenverträgen ausgehandelt. Insofern ist aktuell kaum absehbar, wie die Wirksamkeit der Angebote und Maßnahmen im Sinne des BTHG schließlich erfasst werden soll und wie eine darauf beruhende Wirkungskontrolle in den verschiedenen Feldern der Eingliederungshilfe konkret aussehen wird. Diese konzeptionell und methodisch offene Situation ist ein Grund dafür, ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt über Wirkungen in der Eingliederungshilfe am Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg zu initiieren. Als Kooperationspartner konnten mittelfränkische Einrichtungen der Lebenshilfe sowie die Lebenshilfe Neumarkt/Oberpfalz gewonnen werden. Ziel des Projektes ist es demnach, den Fragen nach den Wirkungen der Eingliederungshilfe systematisch im Berufsbildungsbereich (BBB) sowie bei der teilstationären Tagesbetreuung für erwachsene Menschen mit Behinderung nach dem Erwerbsleben (T-ENE) nachzugehen (vgl. Ottmann/König/Gander 2020).

Während das Thema Wirkung und ihr Nachweis für die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit – und im Speziellen der Eingliederungshilfe – ein für viele Akteure neues

3 Im Folgenden wird der Begriff Soziale Arbeit verwendet, der aber die heilpädagogische Arbeit miteinschließt.

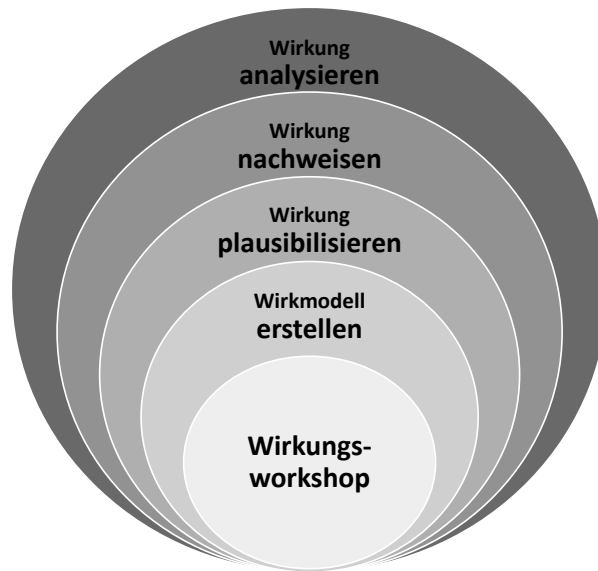
bzw. verändertes und teilweise unbekanntes Thema ist, zeigt sich, dass die Messung der Wirkung von Interventionen und Maßnahmen schon immer Bestandteil der Debatte um die Methodologie von Evaluationen im Allgemeinen war und auch aktuell ist (vgl. Stockmann 2006: 106). Auch gibt es Prognosen, nach denen die Bedeutung von Wirkungsnachweisen im Rahmen von Evaluationen in den nächsten Jahren zunehmen wird (vgl. Müller 2017). Innerhalb des Feldes haben sich in den letzten Jahren eine Vielzahl an Ansätzen etabliert, um der Frage nach der Wirkung empirisch nachgehen zu können.

Bei einem solchen Nachweis von Wirkungen sollte prinzipiell versucht werden, diese im empirischen Sinne kausal auf die verursachende Kraft, also auf die sie bedingenden Faktoren zurückzuführen. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass neben dem Nachweis einer Veränderung oder Stabilisierung bei den Klientinnen und Klienten auch nachgewiesen werden muss, dass die untersuchte Maßnahme dafür auch tatsächlich als ursächlich gelten kann (vgl. Balzer/Beywl 2015: 192). Im Rahmen einer sogenannten Evidenzhierarchie (vgl. Veerman/van Yperen: 2007) wird festgelegt, welche Methoden einen solchen kausalen Nachweis der Wirkung erzielen und welche dies nicht bzw. nur bedingt erfüllen können. Hierbei werden experimentelle Studien oft als Königsweg beschrieben. Sind diese nicht umsetzbar, ist die Durchführung von quasi-experimentellen Studien empfehlenswert, um eine kausale Rückführung zu ermöglichen. Die Realisierung von klassisch experimentellen Studien erscheint innerhalb der Sozialen Arbeit und der Eingliederungshilfe meist als schwierig und ethisch bedenklich, da bei diesen nur der Zufall entscheiden kann, ob einer Person eine bestimmte Maßnahme, also Hilfe zugeteilt wird oder nicht (vgl. Ottmann/König 2018: 27f.). Aufgrund unzureichender Gewinnung bzw. Erreichbarkeit geeigneter Personen für die Bildung von Vergleichsgruppen erscheint die Umsetzung quasi-experimenteller Studien in vielen Fällen ebenfalls ambitioniert.

In der Konsequenz erscheint es daher sinnvoll, hier vermehrt mit dem Konzept der Wirkungsplausibilisierung (vgl. Balzer 2012) zu arbeiten, bei dem versucht wird, eine Einschätzung zu gewinnen, ob und in welchem Umfang gefundene Effekte, also beobachtbare Veränderungen oder Stabilisierungen auf die Angebotsformen oder Formen der Leistungserbringung (Art, Inhalt, Umfang) auch tatsächlich zurückgehen. Innerhalb der Methodendiskussion kommen in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren neben dem dargestellten rigorosen Verfahren zur Beantwortung der Frage, „was denn wirkt“, auch sogenannte theoriebasierte Verfahren zum Einsatz, die sich auf eine differenzierende Weise der Frage widmen: „Was wirkt wie und unter welchen Umständen?“ (vgl. Giel 2013; Müller/Albrecht 2016).

Viele Erfahrungen in der Praxis der Sozialen Arbeit zeigen, dass beide Strategien von Interesse sind. Es bietet sich also an, solche Verfahren je nach Situation vor Ort und nach Möglichkeit zu kombinieren. Aus diesem Grund wurde am Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg eine empirische Toolbox entwickelt, der sog. ‚Wirkungsradar‘ (vgl. Abbildung 1 und Ottmann/König 2018, 2019a). Diese vereint zum einen die sogenannten Black-Box- und White-Box-Verfahren, zum anderen wird ein stufenweises Vorgehen im Rahmen von Wirkungsanalysen in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit ermöglicht.

Abbildung 1: Der IPE Wirkungsradar – eine empirische Toolbox für Wirkungsanalysen in der Sozialen Arbeit



Ein zentrales und grundlegendes Element des Wirkungsradars ist die Entwicklung von Wirkungsmodellen⁴ gleich zu Beginn einer solchen Analyse. Wirkungsmodelle dienen dann zum einen als Grundlage für die darauf aufbauenden und weiterführenden Analysen, zum anderen sind sie aber auch als gemeinsame argumentative Basis zur Verständigung über die zu erzielenden Wirkungen unter den beteiligten Fachkräften und Akteuren geeignet. In diesem Sinne bildet der ‚Wirkungsradar‘ auch die methodische Grundlage für das hier beschriebene Projekt. Im Rahmen der Durchführung von Wirkungsworkshops wurden neben der Klärung des Wirkungsbegriffs Wirkungsmodelle für die genannten Arbeitsbereiche entwickelt. Dieser Entwicklungsprozess und seine Ergebnisse werden nun näher beschrieben.

2. Entwicklung von Wirkungsmodellen in der Praxis

Ein Wirkungsmodell wird als „eine logische, grafisch aufbereitete Darstellung dessen, wie ein Programm [oder eine Maßnahme] unter gewissen Rahmenbedingungen theoretisch und/oder empirisch funktioniert“ (vgl. Rauscher/Mildenberger/Krlev 2015: 43) verstanden. Neben dem Begriff Wirkungsmodell werden oft auch die Begriffe Programmtheorie (vgl. Funnell/Rogers 2011) oder logisches Modell (vgl.

4 Im Sinne der Einheitlichkeit des Themenhefts wird in diesem Beitrag auch der Begriff „Wirkungsmodelle“ verwendet. Im Wirkungsradar und im vorgestellten Projekt wird mit dem Begriff „Wirkmodell“ gearbeitet.

Knowlton/Phillips 2013) synonym verwendet (siehe auch Hense und Taut in diesem Heft). Allerdings zeigen sich Unterschiede zwischen einem logischen Modell und einem Wirkungsmodell dahin gehend, dass Wirkungsmodelle eine differenziertere Darstellung insbesondere auch der Mechanismen bieten (vgl. u.a. Funnell/Rogers 2011; Rogers 2008; Wachsmuth/Brinkmann/Hense 2019: 293f.)

Im Rahmen des Wirkungsradars wird die sogenannte Theory of Change (vgl. Harries/Hodgson/Noble 2014) als Methode zur Erstellung eines Wirkungsmodells herangezogen. Bei der Erstellung einer Theory of Change wird zuerst die Hauptwirkung adressiert, um danach im Rahmen einer Rückwärtsinduktion die zur Erzielung der Hauptwirkung benötigten Teilwirkungen zu definieren. Bei der Festlegung der Haupt- und Teilwirkungen empfiehlt sich eine Orientierung an der sogenannten Resultatetreppe (vgl. Beywl/Niestroj 2009), die zwischen Outcomes im Sinne einer Aneignung von Wissen und Fähigkeiten einerseits, der Veränderung von Handlungen und Verhalten andererseits sowie der Veränderung der Lebenslage und des Status in den nächsten Schritten unterscheidet. Wurden die Haupt- und Teilwirkungen festgelegt, so können im Rahmen der Theory of Change Annahmen über den Kontext festgehalten werden. Darauf aufbauend können dann Aktivitäten identifiziert werden, die notwendig sind, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. In einem letzten Schritt ist es dann bereits bei der Erstellung des Wirkungsmodells möglich, Indikatoren für eine spätere Wirkungsanalyse festzulegen. Am Ende des Prozesses wird das erstellte Wirkungsmodell visualisiert und gleichzeitig verschriftlicht.

Diese Methode zur Erstellung einer Theory of Change kann außerdem durch eine umfangreiche Kontextanalyse ergänzt werden. Dies erscheint gerade in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit als besonders sinnvoll und hilfreich, da die Angebote und Maßnahmen immer in eine bestimmte soziale Wirklichkeit eingebettet sind. Der Kontext spielt daher eine besonders wichtige Rolle im Hinblick darauf, ob Wirkungen erzielt werden können oder nicht. Um die Kontextfaktoren umfänglich zu beschreiben, wird auf deren Ausdifferenzierung und Spezifizierung im sogenannten Programmbaum zurückgegriffen. Dazu wird unterschieden zwischen

- Strukturen, welche einrichtungsspezifisch sind,
- Inputs, die ein Träger in die Maßnahme bzw. das Angebot einbringt,
- Ressourcen, die Klientinnen und Klienten mit einbringen (Incomes), sowie
- dem Kontext, der sich aufgrund gesellschaftlicher, politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen ergibt (vgl. Bartsch/Beywl/Niestroj 2016).

Die in diesem Beitrag vorgestellten Wirkungsmodelle wurden im Projekt „Wirkungen in der Eingliederungshilfe im Blick“ (vgl. Ottmann/König/Gander 2020) entwickelt. Im Rahmen des Projektes wurde versucht, die Wirkungen des Berufsbildungsbereiches (BBB) sowie der teilstationären Tagesbetreuung für erwachsene Menschen mit Behinderung nach dem Erwerbsleben (T-ENE) zu erfassen.

In einem ersten Schritt wurden im Projekt Wirkungsmodelle entwickelt, die dann die Grundlage für die Operationalisierung der Erhebungsinstrumente bildeten und bei der Datenauswertung sowie bei der Interpretation der Daten und einer möglichen Wirkungsplausibilisierung (vgl. Balzer 2012) unterstützen können. Im Rahmen der Entwicklung wurde ein Vorgehen mit drei Schritten gewählt:

- Schritt 1: Workshop mit Fachkräften aus den beteiligten Einrichtungen, in dessen Verlauf ein erster Entwurf erstellt wurde.
- Schritt 2: Durchführung von qualitativen Interviews mit Nutzer(inne)n des Angebotes, um den erlebten Nutzen zu erfassen.
- Schritt 3: Workshop mit Fachkräften, bei dem das bisher erstellte Wirkungsmodell überprüft und mit dem konkret erlebten Nutzen abgeglichen wurde.

Die Zusammensetzung der Workshops war so gestaltet, dass Mitarbeitende aus allen beteiligten Einrichtungen an einem Wirkungsmodell arbeiten konnten. Dies erschien notwendig, da im Rahmen der Workshops auch geprüft werden sollte, ob ein einrichtungsübergreifendes Wirkungsmodell für den gesamten Arbeitsbereich entwickelt werden kann (siehe hierzu den nächsten Abschnitt). Zudem entsteht erfahrungsgemäß gerade im Rahmen solcher Workshops ein sehr fruchtbarer Dialog und Austausch zwischen den Einrichtungen zu zentralen konzeptionellen Fragen wie auch methodisch didaktischen Arbeitsweisen, der ebenfalls ermöglicht werden sollte.

Im ersten Workshop erarbeiteten die Teilnehmenden einen ersten Entwurf des Wirkungsmodells. Dazu wurde in einem ersten Schritt eine Zielgruppenanalyse durchgeführt, die zur Überprüfung diente, ob mit dem Angebot alle unterschiedlichen Zielgruppen angesprochen werden oder ob für diese Zielgruppe jeweils spezifische, also unterschiedliche Wirkungsmodelle nötig sind und wenn ja, ob sich diese Wirkungsmodelle dann in irgendeiner Weise gegenseitig bedingen (vgl. Schmidt 2016). Es zeigte sich in beiden Bereichen, dass sich die Zielgruppen in einzelnen soziodemografischen Merkmalen zwar unterscheiden, dass aufgrund dieser Unterschiedlichkeit aber keine unterschiedlichen Wirkungsmodelle erarbeitet werden mussten. Dies lag darin begründet, dass die zu erzielenden Wirkungen und die dazu benötigten Arbeitsweisen und Mechanismen ähnlich sind. Als beispielhafter Mechanismus kann dafür etwa genannt werden, dass erst der Erwerb von Kompetenzen (soziale und berufliche) im Berufsbildungsbereich erfolgen muss, bevor die Wirkung Teilhabe am Arbeitsleben entstehen kann. Im Hinblick auf die Zielgruppe war eine Besonderheit im Berufsbildungsbereich, dass in einer der Einrichtungen neben Menschen mit einer sog. geistigen Behinderung auch Menschen mit einer psychischen Erkrankung begleitet werden. Auch hier zeigte sich, dass das Vorgehen und die zu erzielenden Wirkungen sehr ähnlich sind. Insofern wurde entschieden, für den Berufsbildungsbereich und die T-ENE jeweils ein gemeinsames Wirkungsmodell zu entwickeln. Im Rahmen des Workshops wurden daher – nach der bereits beschriebenen Methode der Theory of Change – im gemeinsamen Austausch die Elemente dieses Wirkungsmodells entwickelt. Am Ende des ersten Workshops (Schritt 1) stand somit ein erster Entwurf für ein solches Modell fest. Es wurde von den Teilnehmenden mit in die Einrichtungen genommen und dort auch in Teambesprechungen nochmals aufgegriffen, diskutiert und konsensual validiert.

Vor der Durchführung des zweiten Workshops mit den Fachkräften erfolgte die Einbeziehung der Menschen mit Beeinträchtigung als die Adressatinnen und Adressaten der Angebote (Schritt 2). Neben der Wirkung als mögliches Resultat sozialer Arbeit kann auch der von ihnen erlebte Nutzen als ein weiteres benannt werden (vgl. Bleck 2016). Hierbei wird aus einer anderen Perspektive nach dem Nutzen

für die Zielgruppe gefragt (vgl. Oelerich/Schaarschuch 2013; Schaarschuch/Oelerich 2005). In der Praxis zeigt sich, dass die Sicht des erlebten Nutzens in manchen Fällen von der institutionellen Sicht des Leistungsanbieters abweichen kann, dass also die am Angebot Teilnehmenden einen Nutzen wahrnehmen, der zu Beginn – bei der Konzeption der Ziele des Angebots bzw. der Dienstleistung – noch nicht von Seiten des Anbieters adressiert wurde. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass es auch im Hinblick auf die zu erzielenden Wirkungen eine Differenz zwischen der konzeptionell gewünschten Wirkung einer Maßnahme und der wahrgenommenen Wirkung der am Angebot Teilnehmenden geben könnte. Um dieser Problematik gerecht zu werden, wurden – nach dem ersten Workshop – mit Leistungsbeziehern aus beiden Arbeitsbereichen qualitative Interviews geführt. Dazu wurde ein Vorgehen mit einem offenen Gesprächseinstieg gewählt, in Anlehnung an die Methode des episodischen Interviews nach Flick (2011). Ziel war es, dass die Person zuerst über ihren Alltag im Berufsbildungsbereich und der T-ENE erzählen. Anhand von Nachfragen wurde dann der Fokus auf den erlebten Nutzen bzw. auf die Frage nach weiteren benötigten Hilfs- und Begleitangeboten gelegt. Zum Teil wurden die Interviews mit Unterstützung einer Fachkraft durchgeführt. Die Aussagen der am Interview Teilnehmenden wurden protokolliert und danach mit dem Wirkungsmodell abgeglichen. Hierbei war die zentrale Auswertungsfrage, ob sich die Aussagen in den Interviews mit den zuvor definierten Wirkungen decken oder ob weitere Aspekte benannt wurden, die in das Wirkungsmodell aufgenommen werden sollten – mit dem Ziel der Optimierung der Validität des Wirkungsmodells.

Um das bisher erarbeitete Wirkungsmodell in einem weiteren Schritt zu validieren, erhielten die Fachkräfte im zweiten Workshop die oben beschriebenen Ergebnisse (Schritt 3). Ziel dieses Workshops war es, ein vorläufig abschließendes Wirkungsmodell zu formulieren, das dann die Grundlage für die weiteren Schritte im Rahmen des Projektes bilden konnte. Hierzu wurden die Ergebnisse aus den Interviews mit den Leistungsnehmern diskutiert, aber auch Rückmeldungen aus den beteiligten Einrichtungen aufgegriffen. Bei der Entwicklung von Wirkungsmodellen zusammen mit Fachkräften hat sich das Vorgehen mit zwei zeitlich distanten Workshops auch insofern als hilfreich erwiesen, als zwischen den Workshops noch Zeit geblieben ist, die bisherigen Überlegungen und Festlegungen zu reflektieren und zu validieren. Dadurch konnte auch sichergestellt werden, dass kein ‚confirmation bias‘ (vgl. Vaessen 2016), also die Gefahr entsteht, dass eine Wirkungsanalyse nur deshalb ein Wirkungsmodell bestätigt, weil der Blick nur auf dieses eine Modell gerichtet wird. Durch die Befragung der Zielgruppe wurde hier eine weitere Perspektive in der Entwicklung berücksichtigt. Auch konnte durch den zeitlichen Abstand der beiden Workshops sichergestellt werden, dass Überlegungen, etwa auch Alternativtheorien, die erst nach dem Workshop aufkamen, noch diskutiert und ggf. im Wirkungsmodell berücksichtigt werden konnten. Am Ende des zweiten Workshops standen schließlich Wirkungsmodelle für beide Arbeitsbereiche, die dann die Grundlage für den weiteren Projektverlauf bilden und auch im Rahmen einer Analyse von Wirkmechanismen empirisch überprüft werden sollen.

3. Ankerwirkungsmodelle – übergreifende Wirkungsmodelle für die Arbeitsbereiche

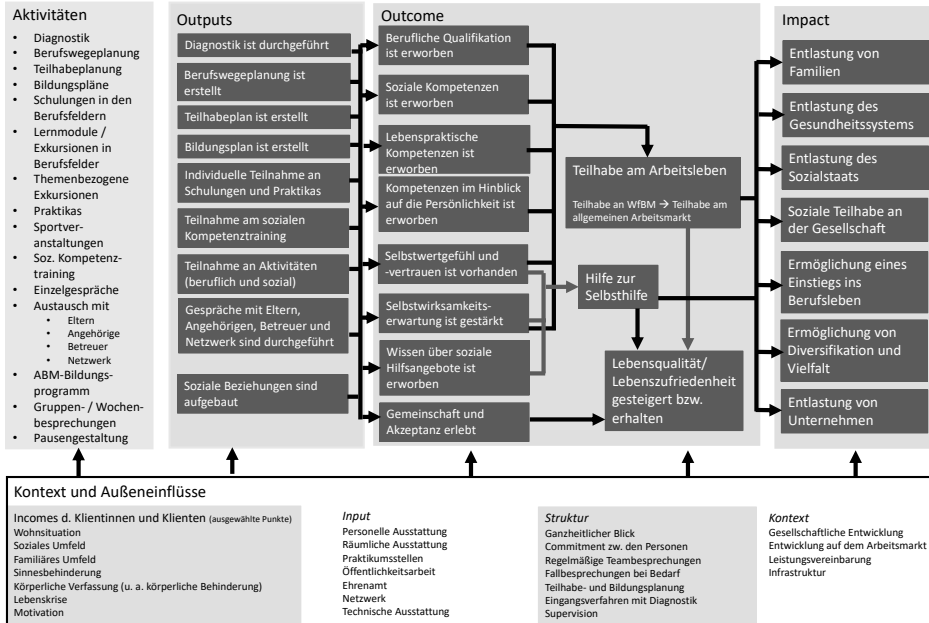
Eine weitere Fragestellung, die bereits zu Beginn der Entwicklung der Wirkungsmodelle im Projekt adressiert wurde, war, ob auch sinnvolle Ankerwirkungsmodelle mit einer höheren Allgemeingültigkeit für die Arbeitsbereiche entwickelt werden können. Unter einem Ankerwirkungsmodell kann in diesem Sinne ein Wirkungsmodell verstanden werden, das einrichtungsübergreifend eingesetzt und jeweils situationsspezifisch für eine bestimmte Praxis konkretisiert und ausdifferenziert werden kann. Einen ähnlichen Vorschlag findet sich in der Literatur bei Funnell und Rogers (2011: 351ff.) mit sogenannten Archetypen für bestimmte Interventionen und bei Wachsmuth, Brinkmann und Hense (2019: 298ff.) als Wirkungsmodelltypen für die Non-Profit-Programmarbeit. Ankerwirkungsmodelle können daher als Theorien mittlerer Reichweite (vgl. Merton 1968) begriffen werden, da sie über Aussagen zu einzelnen Einrichtungen (Einzelfall) hinausgehen. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass eine weitere allgemeine Generalisierung nicht ohne weiteres möglich ist (vgl. Haunberger/Baumgartner 2017: 125).

Die Annahmen bei der Idee der Entwicklung von Ankerwirkungsmodellen in dem vorgestellten Projekt war, dass die zu erzielenden Wirkungen und die dahinterstehenden Wirkannahmen in den einzelnen Einrichtungen ähnlich sind. Dies wurde vor allem dann vermutet, wenn die Zielgruppe, die an den Angeboten teilnimmt, über die Einrichtungen hinweg sehr homogen ist. Durch die Zusammensetzung der Workshops mit Mitarbeitenden aus drei Einrichtungen der Lebenshilfe konnte diese These überprüft werden. Die Zielgruppenhomogenität war hier insofern gegeben, als die Einrichtungen der Lebenshilfe vorwiegend Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung begleitet (nur in einem Berufsbildungsbereich werden auch Menschen mit einer psychischen Erkrankung betreut). Im Rahmen des Projektes wurde im zweiten Workshop (Schritt 3, siehe zum Vorgehen den vorherigen Abschnitt) mit den beteiligten Fachkräften eine Einschätzung getroffen, ob die gefundenen Wirkungsmodelle auch als Ankerwirkungsmodelle für Einrichtungen in den genannten Arbeitsfeldern angesehen werden können.

Den Abbildungen 2 und 3 können die entwickelten Wirkungsmodelle für den Berufsbildungsbereich und den Bereich der Tagesbetreuung (T-ENE) entnommen werden. Im Berufsbildungsbereich wurden als Hauptwirkungen die Teilhabe am Arbeitsleben sowie die Hilfe zur Selbsthilfe definiert, die beide gleichermaßen die Lebensqualität bzw. Lebenszufriedenheit steigern oder erhalten. Um diese Wirkungen zu erzielen, ist eine Vielzahl an Teilwirkungen nötig, wie beispielsweise der Erwerb von beruflichen Qualifikationen und sozialen Kompetenzen oder auch das Vorhandensein von Selbstwertgefühl und -vertrauen.

Im Rahmen der Interviews mit den Leistungsnehmerinnen und Leistungsnehmern (die im Vorgehen in Abschnitt 2 beschrieben wurden) zeigte sich, dass das Erleben von Gemeinschaft und Akzeptanz einen wichtigen Nutzen in diesem Zusammenhang darstellt. Dieser Aspekt wurde beim ersten Workshop von den Fachkräften zunächst nicht benannt. Hier war der Fokus eher auf die berufliche Qualifizierung

Abbildung 2: Wirkungsmodell Berufsbildungsbereich (BBB)



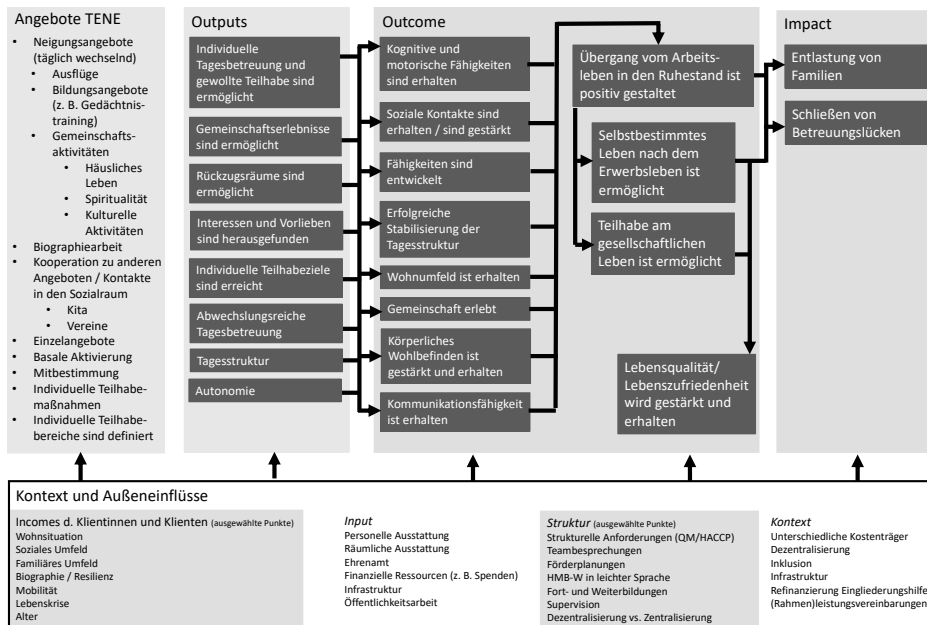
Anmerkungen: Stand April 2021; Das Wirkungsmodell wurde in einem Workshop mit Vertreter(inne)n der Lebenshilfe Ansbach, Erlangen und Neumarkt unter Anleitung des Instituts für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg erarbeitet.

gerichtet. In den Interviews zeigte sich dann aber, dass der Gemeinschaftsaspekt für die Angebotsnutzerinnen und -nutzer bedeutsam ist und einige derer, die zuhause alleine wohnen, ihre einzigen sozialen Kontakte im Berufsbildungsbereich haben. Nach einer Diskussion im Workshop wurde dieser Aspekt deshalb noch ins Wirkungsmodell mit aufgenommen.

Im Hinblick auf die Kontextfaktoren, in die das Angebot eingebunden ist, zeigten sich ebenfalls starke Überschneidungen zwischen den beiden Einrichtungen. Vor allem die Incomes waren, im Hinblick auf die zu erzielenden Wirkungen, von Interesse, also Ressourcen, die die Leistungsnehmenden mit eingebracht haben. Hierbei spielten vor allem die Wohnsituation sowie das soziale und familiäre Umfeld eine wichtige Rolle. Aber auch die Thematik, dass manche Personen neben der wesentlichen sog. geistigen Behinderung noch weitere Beeinträchtigungen haben, wie etwa eine Sinnesbehinderung. Es zeigte sich, dass es einrichtungsspezifische Kontextfaktoren gibt, wie beispielsweise das soziale Netzwerk, das miteingebracht wird oder die Infrastruktur, die vor Ort vorhanden ist. Trotz dieser spezifischen Faktoren konnte man sich aber im Workshop auf ein gemeinsames Wirkungsmodell einigen, zumal große Einigkeit darin bestand, mit den Angeboten auch die gleichen Wirkungen zu erzielen.

Im Rahmen der Entwicklung wurden auch die Impacts, also die angenommenen gesellschaftlichen Wirkungen des Berufsbildungsbereiches benannt. Im For-

Abbildung 3: Wirkungsmodell Betreuung von älteren Menschen mit Behinderung (T-ENE)



Anmerkungen: Stand April 2021; Das Wirkungsmodell wurde in einem Workshop mit Vertreter(inne)n der Lebenshilfe Ansbach, Erlangen und Neumarkt unter Anleitung des Instituts für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg erarbeitet.

schungsprojekt erfolgt, aus Zeit- und Ressourcengründen, allerdings nur die empirische Überprüfung der Outcomes.

Auch im Arbeitsfeld der teilstationären Tagesbetreuung für erwachsene Menschen mit Behinderung nach dem Erwerbsleben (T-ENE) wurde als Hauptwirkung die Stärkung bzw. der Erhalt der Lebenszufriedenheit bzw. der Lebensqualität benannt. Dies erfolgt vor allem durch die Ermöglichung eines selbstbestimmten Lebens nach dem Erwerbsleben und durch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Um diese zu erreichen, sind wiederum vielfältige Teilwirkungen nötig, wie die Erhaltung von Fähigkeiten, die Stabilisierung der Tagesstruktur oder die Vermeidung von sozialer Isolation.

Auch bei der Entwicklung dieses Wirkungsmodells zeigte sich, dass die Kontextfaktoren eine wichtige Rolle spielen. Auf Ebene der Incomes sind wiederum die Wohnsituation und das familiäre und soziale Umfeld prägend. Ein wichtiger Faktor war hier auch die Mobilität des Personenkreises der Tagesbetreuung. Diese steht in Zusammenhang mit der lokalen und regionalen Lage der Einrichtung. So gab es im Workshop Vertreterinnen und Vertreter aus Einrichtungen, die in der Großstadt zu verorten sind, und andere Einrichtungen, die ein größeres ländliches Einzugsgebiet bedienen. Davon abhängig ist das Angebot im Sozialraum, das im Rahmen der Tagesbetreuung genutzt werden kann.

Eine weitere konzeptionelle Besonderheit zeigte sich bei der Frage, wie die Tagesbetreuung innerhalb des Trägers strukturell verankert wird. Hier gibt es zum einen Einrichtungen, die direkt an Wohneinrichtungen angeschlossen bzw. in diese integriert sind, und zum anderen Einrichtungen, die eigenständig geführt werden. Dies hat zum Teil auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Leistungsnehmenden, die in die T-ENE kommen.

Aber auch in diesem Bereich zeigte sich, dass trotz der teils unterschiedlichen Kontextfaktoren eine konsensuale Formulierung einheitlicher Wirkungsziele möglich war und die entsprechend benötigten Teilwirkungen ebenfalls gleich definiert werden konnten.

Es kann daher als erstes Zwischenfazit festgestellt werden, dass die Entwicklung von übergreifenden Ankerwirkungsmodellen für einen Arbeitsbereich in der Eingliederungshilfe grundsätzlich möglich ist. Von Vorteil ist hierbei, wenn in den Einrichtungen eine Zielgruppenhomogenität vorliegt bzw. annähernd gegeben ist, also ähnliche Zielgruppen mit dem Angebot angesprochen werden. Insofern kann nun in den vorliegenden Fällen in einem weiteren Schritt geprüft werden, ob die aufgestellten Ankerwirkungsmodelle auch für diejenigen Angebote im Berufsbildungsbereich oder der T-ENE gelten können, die sich an Menschen mit einer körperlichen Behinderung richten.

Die entwickelten Ankerwirkungsmodelle werden im weiteren Projektverlauf weiter validiert, etwa indem sie zusammen mit Fachkräften aus weiteren Einrichtungen der Lebenshilfe diskutiert werden. Weiterhin ist geplant, mit der Fachcommunity insgesamt über die erstellten Ankerwirkungsmodelle in einen Austausch zu kommen.

Da sich gezeigt hat, dass die Entwicklung von Ankerwirkungsmodellen prinzipiell möglich ist, sollte in der Eingliederungshilfe, aber auch darüber hinaus in den verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit der Versuch unternommen werden, entsprechende Ankerwirkungsmodelle für Angebote und Maßnahmen zu entwickeln. Der künftig erwartbare Vorteil solcher generalisierter Modelle läge darin, dass nicht jede Einrichtung im Rahmen einer Wirkungsanalyse selbst den Schritt der Entwicklung von Wirkungsmodellen gehen müsste, sondern auf die bereits vorliegenden Ankerwirkungsmodelle für dieses Feld zurückgreifen könnte. Es müsste dann in den Einrichtungen nur noch geprüft werden, ob – und wenn ja, an welchen Stellen – ein solches generelles Ankerwirkungsmodell um einrichtungsspezifische Wirkungen, die noch nicht im Modell vorkommen, erweitert werden muss.

In einem weiteren induktiven Schritt könnte dann, wiederum aufbauend auf verschiedene Ankerwirkungsmodelle, ein allgemeines, für mehrere Felder der Sozialen Arbeit gemeinsam Gültigkeit beanspruchendes Indikatorenset entwickelt werden, das dann bei breiter angelegten Wirkungsanalysen eingesetzt werden kann. Die Entwicklung solcher Indikatoren, aufbauend auf den Wirkungsmodellen, ist im Rahmen des Projektes in einem weiteren Schritt vorgesehen. Ziel ist es, ein wirkungsorientiertes Monitoring (vgl. Ottmann/König 2019a) aufzubauen, mit dem Veränderungen und Stabilisierungen bei den Leistungsnehmenden im Hinblick auf die benannten Outcomes erfasst werden können. Darüber hinaus ist geplant, die dann entwickelten Indikatoren testtheoretisch auf ihre Validität und Reliabilität hin zu überprüfen

(vgl. Eid/Schmidt 2014), um sie schließlich zusammen mit dem entsprechenden Ankerwirkungsmodell als praxisgängiges und gleichzeitig valides und reliables Erhebungsinstrumentarium zur Verfügung stellen zu können. So könnte den Einrichtungen im Berufsbildungsbereich sowie im Bereich der T-ENE nach Abschluss dieser Forschungs- und Entwicklungsarbeiten mit Ankerwirkungsmodell und Indikatorenset ein einfach einsetzbares und gleichzeitig zuverlässiges Instrumentarium zur Erfassung der Wirkungen und der Wirksamkeit im Rahmen der Leistungserbringung zur Verfügung stehen, das auch im Zuge einzelner Evaluationen eingesetzt werden könnte.

Im Hinblick auf Ankerwirkungsmodelle stellt sich darüber hinaus aber auch die Frage, ob eine weitere Generalisierung, über den Arbeitsbereich hinaus, sinnvoll erscheint oder nicht. In den beiden dargestellten Wirkungsmodellen wurde deutlich, dass Lebensqualität bzw. Lebenszufriedenheit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bzw. Arbeitsleben als die Hauptwirkungen formuliert wurden. Man könnte daher prüfen, ob diese auch als die letztlich ‚generellen Wirkungen der Eingliederungshilfe‘, über alle Angebote und Maßnahmen hinweg, gesehen werden könnten und wie man sie in einem Ankerwirkungsmodell für die Eingliederungshilfe darstellen könnte. Dies impliziert jedoch auch die Frage, ob ein solches Ankerwirkungsmodell für ein ganzes Arbeitsfeld nicht zu ‚abstrakt‘ und damit im empirischen Sinne zu unkonkret bleibt. Hier wird weiterer Forschungsbedarf deutlich, etwa mit Blick auf den Abgleich der erstellten Wirkungsmodelle mit Wirkungsmodellen aus anderen Leistungsangeboten und -maßnahmen im Bereich der Eingliederungshilfe (z.B. im Bereich des Wohnens).

4. Vorteile von Wirkungsmodellen bei der Wirkungsanalyse in der Eingliederungshilfe – ein Ausblick

Abschließend sollen noch die Vorteile von Wirkungsmodellen bei der Durchführung von Wirkungsanalysen im Rahmen von Evaluationen betrachtet werden. Die dargestellten Vorteile gelten natürlich auch für Ankerwirkungsmodelle. Diese haben jedoch noch den zusätzlichen Vorteil, dass durch sie die Entwicklung von Wirkungsmodellen in den Einrichtungen vor Ort vereinfacht werden kann. Durch die Orientierung an Ankerwirkungsmodellen muss keine komplette Neuentwicklung mehr erfolgen: Eine ressourcenschonende Entwicklung von Wirkungsmodellen in den Einrichtungen vor Ort wird möglich.

Im Einführungsbeitrag zu diesem Themenheft wurden bereits vielfältige Vorteile für die Nutzung von Wirkungsmodellen dargestellt. Nachfolgend soll daher noch einmal explizit auf solche Vorteile eingegangen werden, die sich besonders im dargestellten Projekt und in anderen Projekten in Feldern der Sozialen Arbeit gezeigt haben.

Durch die Erstellung von Wirkungsmodellen kann und muss die eigene fachliche Praxis und die Konzeption des Angebotes reflektiert werden. Durch die Zusam-

menarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern aus mehreren Einrichtungen konnte hier auch die fachliche Reflexion über Einrichtungsgrenzen hinaus erfolgen.

Es zeigte sich im Prozess, dass die Erstellung von Wirkungsmodellen gut geeignet ist, die oft komplexen Leistungen der Eingliederungshilfe – wie auch der Sozialen Arbeit insgesamt – anschaulich, transparent und konsensual nachvollziehbar darzustellen. Im Rahmen der Wirkungsdebatte wird häufig eine sehr fokussierte Diskussion um die Hauptwirkung eines Leistungsangebots oder einer -maßnahme geführt, z.B. um Indikatoren, die die Integration in den Arbeitsmarkt erfassen und damit meist nur betrachten, wie viele Personen eine Arbeitsstelle erhalten haben und wie viele nicht. Vielfach nicht oder nur am Rande berücksichtigt wird, welche Teilwirkungen und Teilschritte hierzu nötig sind und auch welche ‚Nebenwirkungen‘ des sozial- und heilpädagogischen Handelns von hoher Relevanz sein könnten. Diese können in einem Wirkungsmodell gut dargestellt werden und so auch zur Legitimation der eigenen Arbeit sowie zur Darstellung ihres gesellschaftlichen Wertes beitragen (vgl. Ottmann/König 2019b). Durch die Darstellung der komplexen Mechanismen wird deutlich, wofür öffentlich finanzierte Mittel eingesetzt werden und wozu eine zuvor definierte personelle und sachliche Ausstattung oder auch strukturelle Anpassungen nötig sind.

Insofern kann die Entwicklung von Wirkungsmodellen im Rahmen von Wirkungsanalysen ein wichtiger und zentraler erster Schritt auf dem Weg zur Klärung der Frage sein, welche Wirkungen die Angebote der Eingliederungshilfe im Speziellen und der Sozialen Arbeit im Allgemeinen erzielen. Trotzdem – oder gerade deswegen – müssen Wirkungsmodelle nach ihrer Entwicklung immer auch empirisch überprüft werden. Als geeignet erscheint hier ein wirkungsorientiertes Monitoring, mit dem die Veränderungen in den zuvor definierten Outcomes auf Ebene der Klientinnen und Klienten regelmäßig erfasst werden. Auch erscheint es unabdingbar, die im Wirkungsmodell theoretisch definierten Annahmen über Wirkungen und Wirkmechanismen empirisch zu überprüfen (vgl. Schmitt 2018). Diese empirische Prüfung sollte nach der Entwicklung von Wirkungsmodellen mindestens einmal erfolgen. Das darauf aufbauende wirkungsorientierte Monitoring sollte dagegen nach Möglichkeit regelmäßig durchgeführt werden.

Im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Frage nach den Wirkungen, der Wirksamkeit und Wirkmechanismen in der Eingliederungshilfe und in anderen Feldern der Sozialen Arbeit erscheint es zentral, dass weitere Ankerwirkungsmodelle für die verschiedenen Angebotsbereiche entwickelt werden. Wenn auf diese Weise Annahmen zu den Wirkungen und Wirkmechanismen zur Verfügung gestellt werden, können sie von den Einrichtungen genutzt werden, um so einen einfachen Einstieg in die Analyse der Wirkungen und Wirksamkeit der eigenen Arbeit zu finden. Insofern scheint hier ein wichtiger Forschungs- und Entwicklungsbedarf für die nächsten Jahre vorzuliegen. Ihn auf breiter Front in Angriff zu nehmen, lohnt sich umso mehr, als die bisherigen Erfahrungen mit der Entwicklung von Wirkungsmodellen, vor allem auch mit Blick auf die fachliche und professionelle Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit, deutlich für einen enormen Mehrwert für die Praxis, die Profession und die Wissenschaft der Sozialen Arbeit sprechen.

5. Literatur

- Arnold, Jens/Macsenaere, M/Hiller, Stephan (Hg.) (2018): *Wirksamkeit der Erziehungsberatung: Ergebnisse der bundesweiten Studie Wir.EB (Beiträge zur Erziehungshilfe)*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Balzer, Lars (2012): *Der Wirkungsbegriff in der Evaluation – eine besondere Herausforderung*. In: Niedermair, Gerhard (Hg.): *Evaluation als Herausforderung der Berufsbildung und Personalentwicklung*. Linz: Trauner, S. 125-141.
- Balzer, Lars/Beywl, Wolfgang (2015): *evaluiert: Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich*. Bern: hep.
- Bartsch, Samera/Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (2016): *Der Programmbaum als Evaluationsinstrument*. In: Giel, Susanne/Klockgether, Katharina/Mäder, Susanne (Hg.): *Evaluationspraxis: Professionalisierung – Ansätze – Methoden*. Münster: Waxmann, S. 89-111 (2. Aufl.).
- Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (2009): *Der Programmbaum. Landmarke wirkungsorientierter Evaluation*. In: Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (Hg.): *Das ABC der wirkungsorientierten Evaluation: Glossar – deutsch/englisch – der wirkungsorientierten Evaluation*. Köln: Univation, S. 137-149 (2. Aufl.).
- Bleck, Christian (2016): ‚Qualität‘, ‚Wirkung‘ oder ‚Nutzen‘: Zentrale Zugänge zu Resultaten Sozialer Arbeit in professionsbezogener Reflexion. In: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hg.): *Wirkungen Sozialer Arbeit: Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin*. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 107-124. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzqf6.10>
- Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hg.) (2016): *Wirkungen Sozialer Arbeit: Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin*. Opladen u.a.: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzqf6>
- Eid, Michael/Schmidt, Katharina (2014): *Testtheorie und Testkonstruktion*. Göttingen: Hogrefe.
- Eppler, Natalie/Miethe, Ingrid/Schneider, Armin (2011): *Qualitative und quantitative Wirkungsforschung: Ansätze, Beispiele, Perspektiven*. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbj7k65>
- Flick, Uwe (2011): *Das Episodische Interview*. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS, S. 273-280. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92708-4_17
- Funnell, Sue/Rogers, Patricia J. (2011): *Purposeful Program Theory: Effective Use of Theories of Change and Logic Models*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Giel, Susanne (2013): *Theoriebasierte Evaluation: Konzepte und methodische Umsetzungen*. Münster: Waxmann.
- Harries, Ellen/Hodgson, Lindsay/Noble, James (2014): *Creating your Theory of Change. NPC's Practical Guide*. NPC New Philanthropy Capital. Verfügbar unter: <https://www.thinknpc.org/resourcehub/creating-your-theory-of-change-npcs-practical-guide/> [28.08.2017].
- Haubner, Sigrid/Baumgartner, Edgar (2017): *Wirkungsevaluationen in der Sozialen Arbeit mittels Realistic Evaluation: empirische Anwendungen und methodische Herausforderungen*. In: *Zeitschrift für Evaluation*, 16 (1), S. 121-145.
- Knowlton, Lisa Wyatt/Phillips, Cynthia C. (2013): *The Logic Model Guidebook: Better Strategies for Great Results*. Los Angeles: Sage (2. Aufl.).
- Macsenaere, Michael/Esser, Klaus (2015): *Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten*. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag (2. Aufl.).
- Merton, Robert K. (1968): *Social Theory and Social Structure*. New York: The Free Press.
- Müller, Christoph E. (2017): *Kausale Wirkungsevaluation zwischen methodischem Anspruch und empirischer Praxis*. In: Stockmann, Reinhard/Meyer, Wolfgang (Hg.): *Die Zukunft der Evaluation: Trends, Herausforderungen, Perspektiven*. Münster: Waxmann, S. 205-222.
- Müller, Christoph E./Albrecht, Maria (2016): *The Future of Impact Evaluation is Rigorous and Theory-Driven*. In: Stockmann, Reinhard/Meyer, Wolfgang (Hg.): *The Future of Evaluation: Global Trends, New Challenges, Shared Perspectives*. New York u.a.: Palgrave Macmillan, S. 283-293. https://doi.org/10.1057/9781137376374_21
- Oelerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas (2013): *Sozialpädagogische Nutzerforschung*. In: Graßhoff, Gunther (Hg.): *Adressaten, Nutzer, Agency*. Wiesbaden: Springer, S. 85-98. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19007-5_6

- Ottmann, Sebastian/König, Joachim (2018): Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit. Der Wirkungsradar des Instituts für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg. Forschung, Entwicklung, Transfer – *Nürnberger Hochschulschriften*, 29. <https://doi.org/10.17883/fet-schriften029>
- Ottmann, Sebastian/König, Joachim (2019a): Wirkungsanalyse in der Sozialen Arbeit. Differenzierung ist nötig. In: *Soziale Arbeit*, 68 (10), S. 368-376.
- Ottmann, Sebastian/König, Joachim (2019b): Am Anfang steht das Wirkmodell. Überlegungen und Ansätze zur Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 166 (2), S. 67-70. <https://doi.org/10.5771/0340-8574-2019-2-67>
- Ottmann, Sebastian/König, Joachim/Gander, Claudia (2020): Erfolge im Blick. *Sozialwirtschaft aktuell*, 30 (15-16), S. 1-3. <https://doi.org/10.5771/1619-2427-2020-15-16-1>
- Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (2007): What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen: Budrich.
- Rauscher, Olivia/Mildenberger, Georg/Krlev, Gorgi (2015): Wie werden Wirkungen identifiziert? Das Wirkungsmodell. In: Schober, Christian/Then, Volker (Hg.): *Praxishandbuch Social Return on Investment: Wirkung sozialer Investitionen messen*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 41-57.
- Rogers, Patricia J. (2008): Using Programme Theory to Evaluate Complicated and Complex Aspects of Interventions. *Evaluation*, 14 (1), S. 29-48. <https://doi.org/10.1177/1356389007084674>
- Schaarschuch, Andreas/Oelerich, Gertrud (2005): Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung. In: Oelerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas (Hg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht: Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit*. München: Ernst Reinhardt, S. 9-25.
- Schmidt, Stefan (2016): Nutzen einer wirkungsorientierten Zielsystematik. Bindeglied zwischen Evaluation und Programmsteuerung. In: Giel, Susanne/Klockgether, Katharina/Mäder, Susanne (Hg.): *Evaluationspraxis: Professionalisierung – Ansätze – Methoden*. Münster: Waxmann, S. 159-175 (2. Aufl.).
- Schmitt, Johannes (2018): Schluss mit schwarzen Boxen. Zur Arbeit mit Kausalmechanismen in Evaluierungen. *DEval Policy Brief*, 10/2018.
- Schober, Christian/Then, Volker (Hg.) (2015): *Praxishandbuch Social Return on Investment: Wirkung sozialer Investitionen messen*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.
- Schulze-Krüdener, Jörgen (2017): *Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge*. Bremen: Apollon University Press.
- Stockmann, Reinhard (2006): *Evaluation und Qualitätsentwicklung: Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement*. Münster: Waxmann.
- Vaessen, Jos (2016): How Complicated does the (Intervention) Model have to be? Verfügbar unter: <https://ieg.worldbankgroup.org/blog/how-complicated-does-intervention-model-have-be> [07.06.2018].
- Veerman, Jan W./van Yperen, Tom A. (2007): Degrees of Freedom and Degrees of Certainty: A Developmental Model for the Establishment of Evidence-based Youth Care. *Evaluation and Program Planning*, 30 (2), S. 212-221. <https://doi.org/10.1016/j.evalprogplan.2007.01.011>
- Wachsmuth, Elisabeth/Brinkmann, Henrik/Hense, Jan (2019): Wirkungsorientierung in der Non-Profit-Programmarbeit – Wirkungsmodelle und Wirkungsmodelltypen als Instrumente der Steuerung und Evaluation. *Zeitschrift für Evaluation*, 18 (2), S. 291-306. <https://doi.org/10.31244/zfe.2019.02.07>